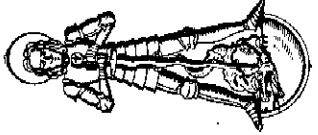


0,50



Plittersdorfer Heimatblätter

der

St. Georg-Schützen-Bruderschaft - Godesberg-Plittersdorf

Verfasser: G.-Rat Dr. theol. Dr. phil. FRIEDR. ALB. GROETEKEN
Professor der ehem. Dtsch. Lehrerb.-A. S.H.S.

3. HEFT

SEPTEMBER 1951

Unter der Römerherrschaft von Christi Geburt bis 450 nach Christus.

Von dem Vordringen der Römer an das linke Rheinufer unter dem siegreichen Feldherrn Cajus Julius C a e s a r vor Christi Geburt und dessen Nachfolgern haben wir im ersten Heft dieser Heimatblätter eingehend erzählt. Auch von den blutigen Eroberungszügen im ganzen linken Rheinlande und bis in die germanischen Gebiete jenseits des Rheines bald nach Christi Geburt. Damit haben wir die Grundlage zum Verständnis des Folgenden gelegt. Wir verließen dann im zweiten Heft die Geschichte dieser Kriege, wie wir sie aus den Schriften Caesars selbst kennen, und wandten uns unserer engeren Heimat hier am Mittelrhein zu. Vor allem mußten wir die teilweise heute noch vorhandenen Spuren des einstigen R h e i n a r m e s festlegen, damit ihre Kenntnis unseren Nachkommen nicht ganz verloren geht. Gerade dieser Rheinarm und die Wasserverhältnisse in der Godesberger Bucht, die er umschloß, sind für das Ansiedeln der Römer hier bei uns von großer Bedeutung gewesen. Wir werden das im folgenden bald feststellen können.

Dieses dritte Heft soll nun von der Ansiedlung der Römer in und um Plittersdorf in der Zeit von Christi Geburt bis etwa zum Jahre 450 nach Christus berichten. Nicht etwa romanhaft und nur nach Mutmaßungen, sondern gewissenhaft nach den Ergebnissen der Bodenforschung, für die wir wieder der jahrzehntelangen mühsamen Kleinarbeit des Bonner Rheinischen Landesmuseums in Verbindung mit manchen anderen Gelehrten

nicht genug dankbar sein können. Mit Staunen und freudigem Stolze erfüllt es uns, daß wir das alte Fährdorf Pлитtersdorf aufgrund dieser bis in dieses Jahr 1951 reichenden wertvollen Bodenfunde zu den ältesten Siedlungen am Mittelrhein rechnen dürfen. Seine Geschichte reicht bis zur Zeit Christi zurück.

6. Die Römer siedelten sich in und um Pлитtersdorf an.

Das erste, was wir über die dauernde Niederlassung der Römer in Pлитtersdorf erfahren, ist die von ihnen in der Pлитtersdorfer Aue, also im nördlichen Teile des Dorfes nach Bonn zu, errichtete steinerne Hohe Burg gewesen. Ihre Entstehung und ihre Geschichte haben wir bereits im ersten Hefte dieser Heimatblätter (Nr. 4) erzählt. Die Erinnerung an sie hielten bis heute die Flurnamen auf der Gewannkarte fest. Diese einsamen, ertragreichen Fluren werden jetzt bald von der ausgedehnten amerikanischen HICOG-Siedlung mit ihren zahlreichen modernen Häusern und Anlagen (1951) und deren geplante Erweiterungen in den kommenden Jahren bedeckt sein. Damit beginnt nach fast zwei Jahrtausenden eine ganz neue Epoche in der Geschichte Pлитtersdorfs.

Schon etwa vierzig Jahre waren seit Caesars Zeit die römischen Legionen auf der an Pлитtersdorf vorbeiführenden Straße den Rhein abwärts nach Bonn zu ihrem Lager gezogen, ehe das Kastell in Pлитtersdorf von ihnen angelegt wurde. Nachdem es aber mit seinem tiefen Graben und hohen Erdwall ringsum, auf dem noch Palisaden oder hohe Holzzäune Schutz boten, als starkes Bollwerk gegen die feindlichen Germanenstämme auf der rechten Rheinseite sicheres Wohnen gewährte, kamen auch römische Kaufleute vom Süden heraufgezogen. Sie führten in ihren Zelten nicht nur nur Fässer voll südlischen Weines mit sich, sondern auch gröbere und feinere Kleiderstoffe, Schmuckgegenstände aus Gold und Silber, Gefäße aus roter und schwarzer Masse mit Henkeln und Verzierungen, daran, römische Gläser und Werkzeuge. Sie luden Zelte ab und schlugen sie auf, um in ihnen zu kochen und zu wohnen. Von den mit ihnen als südlichen Gegenden gekommenen keltischen Landsleuten erfuhren die hiesigen Einwohner, daß diese Kaufleute, deren lateinische Sprache sie noch nicht verstanden, hier in ihrer Mitte bleiben und ihre Waren gegen Milch und Getreide, Geflügel und Gemüse eintauschen wollten.

Hier in Pлитtersdorf und Umgebung wohnten die germanischen Ubier, die im Jahre 38 vor Christus, wie schon früher erwähnt, wegen ihrer Freundschaft und Geschäftsverbindung mit den Römern vom rechten auf das linke Rheinufer verpflanzt worden waren. Sie hatten es somit auch schon vor dem Bau der Hohen Burg in der Pлитtersdorfer Aue erlebt, wie zunächst eine Ala, eine Reitereschwadron mit Troß und Zelten, gekommehar war. Nun erlebten sie nach Fertigstellung der Römerburg, wie immer mehr Kaufleute der Römer hier auf der Landstraße Halt machten. Sie erwarben Grund und Boden von den Einwohnern gegen Münzen und Waren. Römische Feldmesser steckten die Grenzen der neuen Besitzungen ab. Sie zogen Gemarkungslinien, die sich teilweise bis in unsere Zeit hier erhalten haben. Die am Rhein auf der höheren Terrasse entlang laufende Straße, heute Turmstraße genannt, bestand schon vorher. Auf ihr waren einst die Vorfahren der damaligen Bewohner, oder besser deren Vorbesitzer, die Ketten, zum Süden gezogen. Die Römer legten aber auch Querstraßen an, die nicht vom Süden zum Norden, sondern vom Rheinufer in geradem Winkel zum Westen durch die Eifelberge führten. Wir werden später noch von ihnen erzählen, da wir sie genau kennen. In Pлитtersdorf waren es nur zwei dieser Straßen, die beide von einer Fährstelle am Rhein ausgingen, nämlich die später Pützgasse genannte Straße und der Frankengraben.

Die ältesten Ansiedlungen unseres Dorfes lagen aber nicht an diesen Straßen. Sie zogen sich vielmehr an der westlichen Seite der Römerstraße, also der Turmstraße, von der Burg bis zum Bache entlang. Das zum Rhein abfallende, durch Hochwasser gefährdete östliche Gelände war ehedem nicht mit Wohnhäusern, nur mit Weingärten, bebaut. Das zeigt uns noch um das Jahr 1800 herum die älteste bekannte Landesaufnahme. Die Ansiedlung Pлитtersdorf erstreckte sich nach alten Urkunden somit von der Römerburg als nördlichstem Punkte entlang der Turmstraße bis zum Pлитtersdorfer Bach, wo er in den Rhein mündet, als südlichstem Punkte. Nach Westen reichte das Dorf auch nicht einmal bis zum sogenannten Mittelpfad, der Mittelstraße. Diese lag vielmehr ganz in den fruchtbaren Gefilden und Gärten.

Aber dennoch bestanden ein paar Häuser östlich der Turmstraße zwischen ihr und dem Rheinufer. Das war zunächst der uralte, gleichsam im Schatten der Burg südlich von ihr gelegene Auerhof, der

meines Erachtens bis auf die Römerzeit zurückgeht, und über dessen interessante Geschichte bis zur Jetztzeit wir noch erzählen werden. Zu ihm schlug man nach dem Untergange der Burg auch deren ausgedehnte Ländereien. Ebenso lag schon vor dem Jahre 1000 östlich der Turmstraße, nahe dem hier erhöhten Rheinufer, die *St. Georgs-Kapelle*, über deren Geschichte später noch zu berichten sein wird.

Und südlich von ihr muß schon von den Römern eine bedeutende *Villa* in Pliittersdorf angelegt worden sein, und zwar auf der östlichen Seite der Turmstraße, also zwischen der späteren Kapelle und der uralten Pützgasse. Zu ihr gehörten auch die notwendigen Wirtschaftsgebäude. Als die Römer um 450 von hier durch die Franken verdrängt wurden, kam sie in den Besitz der Frankenkönige und ist uns als Krongut der Karolinger mit ihrem reichen Bodenbesitz seit Kaiser Arnulph vor dem Jahre 700 n. Chr. urkundlich bezeugt. Auch über sie wird noch Näheres zu berichten sein. Die Römer pflegten im allgemeinen nur erdgeschossige, also einstöckige, Häuser in Rechteckform anzulegen, die dann eine größere Bodenfläche für die verschiedenen Wohn- und Wirtschaftsräume umfaßten. Ein zweites Stockwerk war bei den Römern anfangs nicht beliebt.

So befanden sich anfangs in Pliittersdorf die den keltischen Häusern ähnlichen der Römer, einstöckig, schlicht und niedrig, wie sie hier bis in die Gegenwart sich fanden und finden. Nur hatten die Römer aus ihrer südlichen Heimat die Galerien mitgebracht, die Hauswand entlang laufende offene Hallen, deren Dach auf Holzpfosten ruhte und Schutz vor Regen und Sonnenglut gewährte. Aber neben diesen einfachen Häusern der ärmeren Bewohner errichteten sich die allmählich auch hier immer mehr aufkommenden Großgrundbesitzer und Großkaufleute schon prächtige Villen, wahre Prunkbauten mit Mosaikböden und Mosaiken an den Wänden und mit Zentralheizung durch steinerne Kanäle. Die Ausgrabung der am 24. August 79 nach Christus durch den furchtbaren Ausbruch des Vesuvus mit Asche zugedeckten Städte Pompeji, Herculaneum und Stabiä gibt uns ein anschauliches Bild der einfachen und der reichen Römerhäuser zu jener Zeit.

Aber auch die Igeler Säule und der zeitgenössische Dichter Ausonius schildern uns, wie solche römische Prunkvillen in der Eifel, besonders die Mosel entlang, gestanden haben. Die römische Grundsteuer lastete

schwer auf den kleinen Bauern, Halben und Fischern in unserer Gegend. Sie vermochten sie meistens nicht aufzubringen, während der römische Grundbesitz von den Steuern frei blieb. So entstanden auch hier die Großgrundbesitzer, die auf Kosten der kleinen Leute, meist alte einheimische Bevölkerung aus dem Stamme der Ubier, immer reicher wurden. Sie verpachteten ihre ausgedehnten Ländereien an die Kleinbauern, die ihre Pacht kaum aufzubringen vermochten. Die Reichen lebten in ihren märchenhaften Prunkvillen, wurden durch den schwunghaften Handel, den reichen Fischfang im Rhein, und die große Jagdbeute im wildreichen Kottenforst immer wohlhabender. Daß es um Pliittersdorf herum solche Prunkvillen der Römer neben den einfachen Häuschen gab, werden wir aus den Ergebnissen der Bodenfunde und Ausgrabungen noch feststellen. So erklärt es sich auch, daß nach gut vier Jahrhunderten der Römerherrschaft und während der folgenden Frankenzzeit der überaus ertragreiche ausgedehnte Grundbesitz in und bei Pliittersdorf fast ganz nur in den Händen einiger Großgrundbesitzer war. Die kleinen Leute lebten als Pächter, als Fischer, Fährleute und Rheinhalben durch alle Jahrhunderte hier in ganz bescheidenen Verhältnissen.

7. Das römische Gräberfeld in Pliittersdorf.

Weher wissen wir nun so zuverlässig und bestimmt, daß die Römer sich hier in Pliittersdorf angesiedelt hatten? Durch die jahrzehntelange Spatenarbeit, vor allem des Rheinischen Landesmuseums und einiger anderer Gelehrten, wurde das römische Gräberfeld in Pliittersdorf festgestellt. Nach fast 1700 Jahren stiegen die Toten aus ihren Gräbern und geben uns Kunde aus frühester Zeit. Bereits im 1. Heft unserer Heimatblätter wurde auf sie hingewiesen (S. 16). Mittlerweile ist unsere Kenntnis über sie durch neue Entdeckungen des Landesmuseums in diesem Jahre 1951 erweitert worden. Ihr Wert für die Heimatgeschichte kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, da wir aus der ältesten Zeit infolge der vielen Kriege, der Völkerwanderung und der Überschwemmungen, der Brände und Staatsumwälzungen nur ganz spärliche Reste behalten haben. Aber unter dem gepflügten und zerstampften Boden schlummerten die Toten aus der vorrömischen und der Römer-Zeit, bis sie uns modernen Menschen genauere Nachricht bringen konnten.

Es fanden sich nun in unserer Gegend zwei Arten dieser Gräber: die Brandgräber und die Erdbestattungsgräber. Betrachtet wir zunächst einmal die ältesten dieser Gräberarten, die Brandgräber. Sie stammen aus der Zeit der Römer bis etwa 150 nach Chr. Wie andere, auch die germanischen Stämme, ehedem die Toten, allgemein zu verbrennen und die Überreste, der Knochen zu sammeln und entweder einfach in überdeckten Bodengruben oder in Urnen (irdenen Gefäßen) in den Gräbern beizusetzen pflegten, so taten es auch die Römer. Im Laufe des 2. Jahrhunderts nach Christus begann man aber, zunächst in Rom und dann auch im ganzen Römerreiche, auch in Germanien, die Leichen nicht mehr zu verbrennen, sondern in Gräbern zu bestatten. So wurde die Einäscherung der Leichen fast vollständig verdrängt. Wenn sich nun im Pliittersdorfer Gräberfelde auch Brandgräber vorfinden, so beweisen sie uns, daß die Römer schon in den ersten Zeiten nach Christi Geburt hier gewohnt haben. Und zwar ist diese Zeit genauer bis 150 nach Christus durch Brandgräberfunde festgestellt.

Die ersten fünf dieser Gräber sind im Februar 1886 nicht weit vom Auerhofe entfernt gefunden worden. Prof. Dr. Schaafhausen in Bonn hat sie untersucht und beschrieben. Sie lagen ungefähr $2\frac{1}{2}$ Fuß, also über einen Meter, unter der Erdoberfläche und waren mit Tonplatten umstellt. Urnen mit der Asche verbrannter Leichen standen darin. Außerdem barge die Gräber kleine, weiße Henkelkrüge und die Scherben von Gefäßen in brauner und roter Farbe. Anscheinend enthielten auch diese Geschirre ehedem Asche verbrannter Leichen, so daß das einzelne Grab für mehrere Bestattungen gedient hat. Außer diesen fünf Gräbern entdeckte man ein weiteres Grab südlich davon, und zwar ganz nahe der Mündung des Godesberg-Pliittersdorfer Baches in den Rhein, also am südlichen Ende Pliittersdorfs. Hier steht heute in großem Parke die prächtige, erkergeschmückte Villa Leser, die der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft seit einiger Zeit als Heim dient.

Zu diesen Entdeckungen früherer Jahre kommen die erst kürzlich, Frühjahr 1951, aufgefundenen römischen Brandgräber in der Pliittersdorfer Aue. Genauer gesprochen lagen die früheren Gräber ungefähr entlang dem sogenannten Frankengraben, dem uralten Feldweg von Rhein beim Auerhofe über Hochkreuz nach Friesdorf. Die jetzt gefundenen Gräber liegen nicht weit davon. Lassen wir den Entdecker dieser

letzten gefundenen Gräber, Herrn Dr. Adolf Herrnbrödt vom Bonner Landesmuseum, selber sprechen. Die Bonner Rundschau Nr. 93 vom 23. 4. 1951 schrieb:

„Zwei Jahrtausende begegnen sich. Römische Gräber an der amerikanischen HICOG-Siedlung entdeckt. Der fernmündliche Anruf lautete so: „Hier ist das Rheinische Landesmuseum. Wir lasen in der Bonner Rundschau die historische Betrachtung des Geistlichen Rates, Dr. Dr. Groetteken über die uralte Landstraße, die Verkehrszentrum wird. Als Ergänzung zu dieser schönen Arbeit möchten wir Ihnen mitteilen, daß wir an der gleichen, geschichtlich bedeutsamen Landstraße römische Brandgräber freigelegt haben. Bald saß der Bericht dem Dr. Herrnbrödt gegenüber. „Ja, der Frankengraben, mit dem sich der Aufsatz Ihres Mitarbeiters befaßt, ist ein uralter Weg. Am Westrand der amerikanischen Siedlung wird er senkrecht geschnitten von der bekannten Römerstraße, die am Rhein entlang von den Alpen bis zur Nordsee führte und mit Kastellen gesichert war.“ Dr. Herrnbrödt verwies auf eine rot markierte Linie, die sich aus der Landkarte erhob. Sie berührte die Städte Koblenz, Andernach, Remagen, Bonn, Köln, Neuß, Xanten und Nymwegen bis zur Kanalküste. „Das ist die alte Römerstraße, die in unserem engen Heimatgebiet folgenden Weg nahm: Mehlem, Rüngsdorf, Pliittersdorf, am Rande der Niederterrasse entlang bis zum Sitze des Bundeskanzlers in Bonn. Dort mündete sie in die heutige Koblenzer Straße und führte ins Römerlager.“

An dieser alten Römerstraße reichten sich römische Landsiedlungen auf. Sie versanken im Laufe der beiden Jahrtausende, aber die Gräber, die von den Bewohnern der Siedlungen entlang der Straße angelegt wurden, treten hin und wieder zutage. So im Jahre 1886 beim Haus Carstanjen (Auerhof) und drei Jahre vorher (1883) auf dem Gelände der damaligen Villa Cahn (später Leser). Es handelte sich um Brandgräber, die mit Tonplatten umstellt waren.

„Als die Ausschachtungsarbeiten zur HICOG-Siedlung in der Flubau begannen, erwartete das Rheinische Landesmuseum neue Aufschlüsse über die römische Bestattungsweise. Dr. Herrnbrödt und sein Gewährsmann, Mittelschullehrer J. Nickel (Godesberg-Pliittersdorf), überwachten in Verbindung mit der obersten Bauleitung die Arbeiten. Die Vermutungen des Museums trafen zu. Bei der Anlage eines Wasserabflußgabens

am Frankengraben wurde ein römisches Gräberfeld angeschnitten, und zwar am Rand zwischen Inselfterrasse und Niederterrasse.

Zwei Gräber wurden bisher in 1,50 Meter Tiefe gefunden. Das erste ist mit römischen Dachziegeln umstellt und abgedeckt. Als Beigabe enthielt es ein Glasgefäß, zwei Henkelkrüge und Reste eines Tellers und einer Reibschüssel. Das zweite Grab erwies sich als ein einfaches Urnengrab ohne Plattensetzung. Beide Gräber entstammen der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. und gehören zu einem Gräberfeld, das mit den 1886 beim Hause Carstanjen gemachten Funden in Zusammenhang steht.“

Dr. Herrnbrödt schwieg. Der Besucher verließ ihn, auf eine besondere Art innerlich bewegt. Denn es überwältigte ihn der Gedanke, daß über dem gleichen Boden, in dem Römer ruhen, ein junges Volk siedelt mit dem Auftrage, an der Schaffung eines neuen, geeinten Abendlandes maßgeblich mitzuwirken, ein Ziel, das das römische Imperium schon einmal vor zwei Jahrtausenden erreicht hatte.“ — Soweit der Wortlaut in der Bonner Rundschau.

Es steht aber auch fest, daß sich in diesem großen Gräberfelde außer den Brandgräbern noch Erdbestattungsgräber aus ältester Zeit befanden. Schon vor Jahren hat Rektor Heinrich Steinhauer, der 1895 in Plittersdorf geboren wurde, Schädel und Skeletreste tief unter der Oberfläche in der aufgedeckten Wand der Sandgrube gefunden, die ganz nahe dem Frankengraben oder dem „hilfigen Wege“ und der Kreuzung mit der uralten Mittelstraße lag. Das war um 1910.

Außerdem fand etwas später, um 1920, ein Erdarbeiter an der Mittelstraße, etwas südlich der Sandgrube, somit näher zur uralten Dorfstraße, der jetzigen Plittersdorfer Straße, einen menschlichen Schädel tief im Boden. An der bisher in der ganzen Vergangenheit nie bebauten Mittelstraße, dem alten „Mittelpfad“, mußten nach dem ersten Weltkrieg mehrere zweistöckige, heute noch stehende Häuser für Offiziere der französischen Besatzung gebaut und für sie die Erdanschlüsse hergestellt werden. Über die Kreuzung Mittelstraße—Frankengraben hinaus erstreckte sich östlich das kleine, westlich das große Lager des französischen Artillerie-Regiments, einstöckige, langgestreckte Betonbauten, von denen einige noch lange nach Abzug der Franzosen als Ersatzwohnungen Verwendung fanden. Einzig die männliche Berufsschule bildet

den Rest dieses großen Lagers. Alle anderen Baracken wurden mühsam abgebrochen, und auf dem riesigen, fruchtbaren Felde, das Herrn von Carstanjen gehörte und vom Pächter der Aue bebaut wurde, stand wieder üppige Saat. Die Knochenreste uralter Gräber, die man hier fand, lagen auf dem großen römischen Gräberfelde, das neuerdings durch die Auffindung der römischen Brandgräber neu verbürgt ist.

8. Die Bedeutung des römischen Gräberfeldes für die weitere Geschichte Plittersdorfs.

Daß diese Gräber uns durch fast zweitausend Jahre erhalten blieben, verdanken wir einmal altrömischer Sitte, zum anderen aber vor allem dem römischen Rechte, das auch in den deutschen besetzten Gebieten der Römer als Reichsrecht Geltung besaß. Nach diesem Rechte galt ein Grab als locus religiosus, als geweihter Ort, und war als solcher durch die amtlichen Behörden geschützt. Die Gräber und ihr Inhalt galten als unantastbar. Diese Bestimmungen waren auch vom Christentum übernommen. Sie galten durch Jahrhunderterte. Das zeigt auch ein Brief des Papstes Gregor des Großen († i. J. 604 n. Chr.) an die Kaiserin Konstantina. Er schrieb darin, daß „es bei den Römern und im ganzen Westen als unerträglich gilt, Leiber der Verstorbenen auch nur zu berühren. Wer das wagte, würde für diese Vermesstheit nicht ungestraft bleiben.“

Die heidnischen Römer und Germanen und auch die Christen hegten deshalb große Ehrfurcht vor den Toten und vor deren Gräbern und schützten sie vor jeder Entweihung. Es wäre ihnen unerträglich gewesen, wenn Gräber nach Jahrzehnten geöffnet worden wären, um weiteren Toten Platz zu schaffen. Für sie mußten neue Gräber aufgeworfen werden. Und so dehnten sich die Gräberfelder immer weiter aus, wie wir es auch in unserem Dorfe sehen. Nachkommende Geschlechter hielten die geweihten Stätten mit den sterblichen Resten ihrer Vorfahren in dauernder Verehrung und Erinnerung. Das galt nicht nur für die Zeit der Römer, bis etwa 450 n. Chr., sondern auch zur Zeit der Franken und nach der Einführung des Christentums. Heiden und Christen wurden nebeneinander auf dem gleichen Begräbnisplatz zur Erde bestattet. Unsere noch heidnischen Vorfahren glaubten ja auch an eine unsterbliche Seele, die zwar den Leib verließ, aber auch wieder zurück-

kehren würde, nachdem sie in Wald und Feld oder in Walhalla die Zwischenzeit zugebracht hatte. Daher die gewissenhafte Beobachtung der Gebräuche bei der Bestattung der Toten und die heilige Scheu vor den Überresten und den Gräbern. Solche grausige Entweihungen der Grabstätten wie in unserer Zeit hätten das ganze Volk zur Empörung gebracht und zu Rächern gemacht.

Diese schöne Auffassung von dem menschlichen Leibe als Wohnstätte der Seele, die als unsterblicher Geist den Leib auch nach dem Tode noch mit heiliger Weihe umgab und mit Ehrfurcht umhegte, hat uns die Gräber aus ältester Zeit durch viele Jahrhunderte bewahrt. Erst jetzt stiegen die letzten Toten hier in Pliittersdorf auf dem großen Römerfriedhof aus ihren Gräbern empor. Wir fühlen es in heiligem Erschauern, daß eine ganz neue Zeit angebrochen ist. Über die Gräber geht nicht mehr der sie schonende Pflug, sondern der tief aufwühlende Bagger. Nicht still erwachsende Saat steht über ihnen, sondern die lärmende Häusermasse.

Schon die heidnischen Römer und Germanen fühlten es, daß dieses sich nicht miteinander vertragen. Sie pflegten darum die Gräber an den Straßen außerhalb der Ortschaften anzulegen. Das wissen wir aus Rom, wo sich die Gräber von Heiden und Christen beieinander an der Via Cornelia, zum Beispiel das Grab des hl. Petrus mitten unter heidnischen Gräbern befand, an der Via Appia, der Appianischen Landstraße, und an der Landstraße nach Ostia, wo auch der hl. Paulus begraben wurde. Das wissen wir aber auch aus Köln und aus dem nahen Bonn. Nun hat uns das in Pliittersdorf festgestellte Gräberfeld den gleichen Brauch geöffnet. Es erstreckt sich an der Westseite der alten Römerstraße, der heutigen Turmstraße, bis zum Mittelpadt, der jetzigen Mittelstraße, vor allem am Frankengraben, der somit als Straße ohne den sie begleitenden Graben schon zur Römerzeit bestanden hat.

Was nun aber auffällt, das ist die Tatsache, daß der vom Hochkreuz kommende, die Turmstraße zum Rheine hin kreuzende Franken- oder Mäuschgraben, schon im Mittelalter den Namen „hilliger Weg“ führte. Er scheint aus frühester Zeit zu stammen und mit dem Gräberfelde in Verbindung zu stehen. Er führte durch den ältesten Friedhof in Pliittersdorf, eben durch die Reihen der Römergräber. Freilich zogen

über den heiligen Weg auch durch Jahrhunderte die Pfarprozessionen der Pfarrei Rüngsdorf, wozu Pliittersdorf als Kapellengemeinde von jeher gehörte. Sollte nicht die Erinnerung an die uralte Begräbnisstätte zu dieser Bezeichnung ursprünglich geführt haben?

Es kann auch kein Zufall sein, daß dicht bei ihm im frühen Mittelalter, sicher schon vor dem Jahre 1131, wahrscheinlich aber bereits im neunten Jahrhundert, ein kleines christliches Gotteshaus errichtet worden ist. Auf der alten Gewannenkarte Pliittersdorfs sehen wir, daß nur das kurze, schmale Pädchen den heiligen Weg von der Kirchgasse mit der Kapelle trennte und zu ihr hinführte. Mag sie auch nicht mitten in dem römischen alten Begräbnisplatze, sondern an seinem Ostrand stehen — die jetzige Pliittersdorfer 1870 erbaute Pfarrkirche befindet sich am selben Orte —, so wissen wir doch, daß die Toten von jeher mit dem Gesichte zum Osten hin gerichtet beigesetzt wurden.

Übrigens begrub man in christlicher Zeit in Pliittersdorf wie anderswo dicht um das Gotteshaus herum. Der heute noch benutzte Friedhof ist also eine Fortsetzung des alten römischen Gräberfeldes und liegt im Norden des Dorfes. So steht die Kirche, wie durch Jahrhunderte bis 1870 die alte Kapelle, tatsächlich doch im großen Gräberfeld. Und das ist ehemals bestimmbare Absicht und allgemeiner Brauch gewesen. Der erste christliche Kaiser, Konstantin der Große, erbaute die erste Peterskirche zu Rom über dem Grabe des hl. Petrus auf dem von Heiden und Christen benutzten Begräbnisplatze. In der nahen, von uns nur fünf Kilometer entfernten Bundeshauptstadt Bonn haben die Ausgrabungen der Neuzeit erwiesen, daß eine frühchristliche Kirche, heute uns allen als Münsterkirche bekannt, schon am Ende des 4. Jahrhunderts nach Christus auf dem großen römischen Friedhofe errichtet wurde. Er diente zuerst den Heiden, später auch den Christen. Diese Bonner Kirche erstand über den Gräbern der in Bonn ermordeten und bestatteten christlichen Märtyrer Cassius und Florentius. An diese Kirche schloß sich das sogenannte Cassiusstift an, dessen Stifsherren in der Kirche Tag und Nacht dem Gottesdienste sich widmeten.

Von Interesse für uns ist nun, daß die alte Pliittersdorfer Kapelle von jeher eben zu dieser Bonner Kirche gehörte; denn Papst Innocenz II. bestätigte am 31. März 1131 dem Bonner Cassiusstifte seine Rechte und Güter. Darunter führt er auch seine Rechte auf die Pfarr-

Es lag ganz nahe, daß die Römer sich auch das heute noch hohe Rheinufer von Rüngsdorf bis zur Senke der Mehlemer Aue zum Aufenthalt wählten. Zahlreiche Reste römischer Ziegel, die kaum einen Meter tief unter der Oberfläche lagen und an den Rand des Hochufers geschüttet wurden, haben das klar erwiesen. Die herrliche Lage mit dem geraden und überwältigenden Blick über den Strom auf den Drachenfels mußte sie dazu veranlassen. Auch eine Kiesgrube nahe dem hohen Ufer gab eine Menge dieser aus rötlich-gelbem Ton gebrannten Ziegel, hauptsächlich auch Dachziegel frei, sodaß man schon an eine hier zur Römerzeit bestandene Ziegelei gedacht hat. Ein Glück, daß wenigstens die letzten Spuren der Römer sich bis in unsere Zeit erhalten hat; denn vieles ist schon früher in der Umgebung Plittersdorfs aus der Zeit der Römer gefunden, aber leider wenig beachtet und darum verschleudert worden. Das beweisen die Reiseschilderungen von Frau Johanna Schopenhauer, der Mutter des berühmten Philosophen Arthur Schopenhauer, aus dem Jahre 1828. (Johanna Schopenhauer, Ausflug an den Niederrhein I 112.) Sie erzählt von einer gefundenen römischen Lampe mit Aufhängekerthen und von bronzenen zierlichen Figürchen der ägyptischen Weisheitsgöttin Isis, mit der die Römer einen phantastischen Zauberkult trieben.

Auch in Mehlem selbst hat sich auf der Höhenlage eine Niederlassung der Römer befunden. Kein Wunder, weil durch den Ort die Römerstraße von Remagen nach Bonn führte. An der ganzen heute Koblenzerstraße genannten Straße fanden sich römische Brandgräber. (Jos. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. I. Ergänzungsheft 1926, S. 5.) Sie beweisen auch, daß diese Niederlassung schon vor dem Jahre 150 nach Christus bestanden hat.

Steigen wir auf einer anderen von Mehlem nach Nieder-Bachem führenden Römerstraße empor, wo die Höhe fast 150 Meter beträgt, so stehen wir an einer Stelle, wo sich ehemals ein römischer Gutsbesitz von größerem Ausmaß befunden hat. Seine festen Grundmauern fand man im Jahre 1892. Über die weiteren Ergebnisse der Ausgrabung wurde m. W. bisher nichts berichtet.

Der Matrontempel bei Berkum.

Verfolgen wir die gleiche Römerstraße nach Berkum im Ländchen, die übrigens von da weiter über Arzdorf und Adendorf nach Meckenheim

kirche zu Rinnigestorp, Rüngsdorf, und deren umliegenden Kapellen an. Von ältesten Zeiten an bis zur Neuzeit gehörten aber nur zwei Kapellen zur Pfarrei Rüngsdorf, nämlich die zu Godesberg und die zu Plittersdorf. (Vgl. Masen, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Bonn, II. Teil, Landkreis Bonn, 1899 S. 183, 184.) Wir brauchen uns also nicht zu wundern, daß auch in Plittersdorf wie in Bonn das älteste Gotteshaus inmitten des Totenfeldes errichtet worden ist.

Wir werden später noch öfter in der Geschichte Plittersdorfs nachweisen können, daß der kirchliche Bezirk im nördlichen Teile des Dorfes besondere religiöse und rechtliche Bedeutung im Volksleben besaß. Auf der alten Gewannenkarte Plittersdorfs ist der Bezirk als Fronfläche, Gebiet des Herrn, bezeichnet und als solcher auch in Urkunden und im Volksmunde benannt.

9. Die Römer wohnten auch rings um Plittersdorf.

Ein herrliches Bild erscheint unseren Augen des Geistes, wenn wir uns daran erinnern, wie die Römer während der gut 400 Jahre ihrer Herrschaft hier am Mittelrhein sich stattliche Häuser und stolze Villen erbaut hatten. Das beweisen nicht nur die vielen ausgegrabenen Brandgräber, sondern auch die aufgedeckten Fundamente und Überreste dieser Römerbauten. Im Anblick des herrlichen Siebengebirges und der Silberfluten des Rheines hatten sie sich besonders auch auf den Höhen und Abhängen des Godesberger Bucht im Halbkreis umschließenden Kortenforstes angesiedelt. Hier standen einfache Wohnhäuser und prunkvolle Gebäude, Wachturm und heidnische Tempel, Weinkeller und Wirtschaften.

Gehen wir einmal zu jener Zeit durch die Ortschaften. Beginnen wir mit dem uns am nächsten liegenden und stets geschichtlich eng verbundenen Rüngsdorf. Es lag wie Plittersdorf direkt an der von Truppen und friedlichen Kaufleuten mit ihren Karren viel benutzten Römerstraße. So ist es nicht verwunderlich, daß sich hier sogar eine Art römische Industrie auftrat. Als die Ausschachtungen zum Bau des Hauses Rolandstraße Nr. 9 begannen, stieß man in nur 80 cm Tiefe schon auf eine Schicht von roten römischen Ziegeln, die sich beim Weitergraben immer mehr zum Rhein hin ausdehnte. Die zahlreichen Ziegeln durchzogen das ganze Grundstück. Offenbar befand sich hier eine bürgerliche Niederlassung der Römer. (Bonner Jahrbücher, Bd. 127, S. 283.)

und noch weiter westlich führte, so kommen wir zu einer der wichtigsten Römersiedlungen in unserer engeren Gegend. An den Abhängen des Wachtberges, der eine Höhe von 250 Metern erreicht und darum eine herrliche Fernsicht nicht nur über das Bachemer Tal zum Rhein hin, sondern auch nach allen Seiten hin gewährt, fanden sich zahlreiche Töpferwaren und Ziegel der Römer. Auf der Kuppe stand ein römischer Wachturm, anscheinend eine Signalstation. Der uralte Name erinnert mit Recht daran. Von späteren, auch mittelalterlichen ähnlichen Anlagen an dieser Stätte ist nie etwas zu bemerken gewesen. (Jos. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz. 1. Ergänzungsheft, S. 5.)

Wichtiger noch sind die Entdeckungen der neunziger Jahre, im Ber-kumer Walde bei Mehlem. Es fanden sich wertvolle Bruchstücke von Steinbildhauereien und Überreste eines Tempels zu Ehren römischer Göttinnen. (Bonner Jahrbücher 67, S. 49 und 83, S. 51.) Ohne Zweifel bestand hier ein, wenn auch nicht großer, so doch für unsere ganze Gegend bedeutender, den Mutter- oder sogenannten Matronen-Gottheiten geweihter Tempel. Nicht weniger als acht Matronensteine fand man, die sämtlich eingegrabene Widmungen in lateinischer Sprache trugen. Ihrer Gestalt nach muß man annehmen, daß sie das Innere des Tempels geschmückt haben. Es ist somit nicht richtig, was Prof. Wiedemann (Geschichte Godesbergs 2. Aufl. 1930, S. 5, meint, daß der römische, ehedem in der Godesburg eingemauerte Wehstein „der bedeutendste Überrest jener Zeit“ sei. Der Fund in Berkum ist weit wichtiger und bedeutender. Ich komme noch darauf zurück. Die Inschriften beider Funde, zu Berkum und zu Godesberg, beweisen aber, daß hier in der Gegend die Erste römische Minervische Legion gelegen hat. Minerva galt als Göttin der Handwerker.

Die Verehrung der Matronen oder Mütter, deren man gewöhnlich drei nebeneinander auf einem Gedenk- oder Altarstein darzustellen pflegte, wurde im Rheinland während der Zeit der römischen Kaiser von den Römern gepflegt. Und doch waren die Matronen ursprünglich von den Kelten und Germanen verehrte Gottheiten, Schicksalsgöttinnen und Geburtshelferinnen. Unter dem Namen Matrone verstanden die alten Römer ehrenwerte rechtmäßig verheiratete Frauen. Diesen Göttinnen war auch der Tempel zu Berkum geweiht, sodaß er wohl aus der vor-römischen, keltisch-germanischen Zeit stammte und mit Vorliebe von

den römischen Soldaten besucht und ausgeschmückt wurde. Wir kennen sogar noch mehrere dieser opferfrohen Soldaten von den Votivsteinen, also Wehsteinen, die sie mit lateinischer Inschrift und ihrem Namen versehen in dem Tempel zur Erfüllung irgend eines Gelübdes aufstellen ließen. Ein besonders schöner Wehstein ist den drei Aufanischen Matronen- oder Müttern als Hausgottheiten, wie es auf dem Steine heißt, von dem Soldaten der Ersten Minervischen Legion Clodius Marcellinus zur Erfüllung seines Gelübdes an sie geschenkt worden. Ein anderes Steindenkmal zu Ehren der Afafrnensischen Matronen ließ Lucius Valerius Paternus für sich und die Seinen in dem Tempel zu Berkum aufstellen. Auf den übrigen der acht Votivsteine wiederholt sich der Name der Antufrnischen Matronen dreimal. In Godesberg selbst, an der Koblenzstraße, wurde ein Matronenstein gefunden. (Im Landesmuseum.) Auch eine offenbar aus diesem Tempel stammende Säule aus Stein mit lateinischer Inschrift hat man hier gefunden. Sie war ebenfalls zur Erfüllung eines Gelübdes diesen drei Göttinnen von Apronius Alexander Frontinus Victor gestiftet worden.

Das Gebiet, in dem die Matronen linksrheinisch verehrt wurden, erstreckte sich von Köln bis jülich einschließlich und den Rhein aufwärts von Köln über Bonn-Godesberg, bis Remagen und Pesch-Nettesheim. Rechtsrheinisch ist Altenberg die einzige Stelle mit nachweisbarem Matronenkult. (Vgl. Jos. Niessen, Handatlas der dtsh. Länder am Rhein. 2. A. 10.)

Die Menschen haben von jeher Bergeshöhen als geweihte Stätten besonders geliebt. So ist es auch nicht verwunderlich, daß noch 2000 Jahre nach den Römern, und nachdem ihr Heiligtum und ihre Station auf dem Wachtberge längst verfallen sind, die Bewohner des Amtes Berkum sich wieder zum Wachtberge hingezogen fühlten. Sie errichteten ein Wachtberg-Ehrenmal für die im Kriege gefallenen Söhne des Amtes auf der luftigen Höhe. Eine große Ringmauer aus heimischem Trachyt zieht sich herum; innerhalb des Mauerringes sind Bäume als Zierat eingepflanzt. Es ist eine der größten und schönsten Krieger-Gedächtnisstätten des ganzen Godesberger Raumes. Hoffentlich bleibt es noch lange kommenden Geschlechtern erhalten!

Menschen und Tiere der Steinzeit in unserer Gegend.

Im 1. Heft (Nr. 1) unserer Heimatblätter entwarfen wir ein Bild über Menschen und Tiere der letzten Eiszeit, der sogenannten Steinzeit, also Jahrtausende vor Christus, hier in unserer engeren Heimat. Über-raschend wird es nun beleuchtet und bestätigt durch die neuen Entdeckungen in Bodenablagerungen zu Beuel und zu Königswinter.

Ein zu Königswinter, auf halber Höhe etwa des Drachenfelsens im Jahre 1912 bei Erdarbeiten zum Bau der Nibelungenhalle gefundenes Steinwerkzeug hat das Rheinische Landesmuseum zu Bonn als eine Arbeitsaxt aus der jüngeren Steinzeit, etwa 3000 vor Christus festgestellt. Steinzeitmenschen können sich hierhin sehr gut bei Hochwasser geflüchtet haben. Ebendort wurde auch ein Steinkeil gefunden. In einer Kiesgrube bei Königswinter, etwa 4—5 m tief, entdeckte man in toniger Sandschicht den Rückenwirbel eines Ur-tieres, der nach dem Urteil eines Paläontologen wahrscheinlich von einem Auerochsen stammt. (B o n n e r R u n d-sch a u v. 10. 8. 1951.)

Auch im neuen Teile von Villich bei Beuel legte man vor etwa zehn Jahren in der Kiesgrube Haas ein großes Stück vom Stoßzahn eines Mammuts frei. Außerdem wurde nun kürzlich in der Kiesgrube Johann Elfen hinter Villich wieder der Stoßzahn eines Mammuts im Gewicht von 44 Pfund gefunden. Im Beueler Heimatmuseum zu sehen.

Alle diese wertvollen neuen Funde beweisen und ergänzen das, was wir im ersten Heft der Heimatblätter ausgeführt haben. Hier im engen Umkreise des Rheinbeckens zwischen Mehlem — Königswinter bis hinab nach Bonn — Beuel haben tatsächlich schon Jahrtausende vor Christi Geburt nicht nur Steinzeitmenschen, sondern auch riesige Ur-tiere, besonders das Mammut, gelebt.

Die zwei ersten Hefte der PLITERSDORFER HEIMATBLÄTTER enthielten:

Aus Plittersdorfs ältester Vergangenheit.

1. Menschen der Steinzeit in unserer Gegend. Ergänzung dazu im 3. Heft S. 48. 2. Die Ureinwohner bis zur Römerzeit S. 4. 3. Die Römer am linken Rheinufer S. 7. 4. Die Hohe Burg zu Plittersdorf S. 14. 5. Plittersdorf lag ehemals auf einer Rheininsel: ihr Entstehen, die Insel, Versanden des Rheinarmes, die Deichmanns Aue in Mehlem, auch Bonn steht teilweise auf Rosten, der Flußlauf von Mehlem bis Godesberg, von Godesberg bis Friesdorf, die Breite des südlichen Flußarmes und die vielen großen Überschwemmungen S. 17 bis 32. Wir bitten, die Seitenzahlen der zweiten Hefte fortlaufend, statt 1 — 16, mit 17 — 32 zu berichtigen.

Alle Rechte sind dem Verfasser vorbehalten.